

**Wilhelmsruh  
Conradsruh  
St. Meinolf**

**Aus der Geschichte  
des Arnsberger Waldes zwischen dem  
Torhaus und dem Walddorf Neuhaus**



Wilhelmsruh  
Conradsruh  
St. Meinolf

Aus der Geschichte  
des Arnsberger Waldes zwischen dem  
Torhaus und dem Walddorf Neuhaus

Schriftenreihe  
des Heimatvereins Mönnesee

Heft 6

## Inhalt

Heimatgeschichte heute . . . . .	3
Neuhaus und seine Förstereien . . . . .	3
Eine neue Ära beginnt . . . . .	6
Aus der Donner'schen Familienchronik . . . . .	10
Der Wildpark und seine Tiere . . . . .	12
Leben rund um das Jagdschloß . . . . .	18
Das Torhaus im Wandel der Zeiten . . . . .	21
Die traurige Übergangszeit . . . . .	23
Wiederaufbau durch die v. Opel'sche Verwaltung . . . . .	25

### Fotos:

Titelseite: Conrad-Hinrich III v. Donner mit Frau und ältestem Sohn vor dem Jagdschloß Conradsruh

2. Umschlagseite: Der Begründer der Donner'schen Besitzungen im Arnsberger Wald, Conrad-Hinrich II

3. Umschlagseite: Geheimrat Wilhelm v. Opel, der 1936 das Waldgut übernahm

Rückseite: Einer der legendären weißen Rothirsche aus dem Donner'schen Wildgatter

Herausgeber: Heimatverein Möhnesee,  
Postfach, 4773 Möhnesee-Körbecke, Telefon (0 29 24) 73 80

Text: Heinz Wittkamp

Grafik: Dieter Holmgren

Fotos: Archiv Wittkamp

Druck: Gebrüder Wilke GmbH, Buch- und Offsetdruck, 4700 Hamm 1

## Heimatgeschichte heute

Das Tal und das Einzugsgebiet der Heve, des linken Nebenflüßchens der Möhne, sind bis auf den heutigen Tag fast durchgehend vom Wald beherrscht. Die Häuser von Neuhaus und St. Meinolf, das Torhaus und die Forsthäuser sind mitsamt ihrem Umland nur Inseln in dem großen Waldgebiet, das das südliche Drittel der Gemeinde Möhnesee umfaßt. Und doch blicken sie auf eine interessante und bewegte Geschichte zurück.

In einer Zeit, in der die letzten großen Waldgebiete die Menschen stärker zu faszinieren vermögen als je zuvor und in der man sich wieder mehr für die historische Entwicklung der Heimatlandschaft zu interessieren beginnt, rücken gerade die kleinsten Dörfer, die entlegensten Anwesen und auch die weniger spektakulären Zeugnisse menschlichen Wirkens wieder in den Interessenkreis älterer, aber auch junger Menschen. Darum soll das „Park-Revier“ als Teil des ehemals Donner'schen bzw. Opel'schen Forstes mitsamt seinen Gebäuden im Mittelpunkt dieses Bändchens stehen, das zumindest einen Teil des gegenwärtig noch Sichtbaren aus dem geschichtlichen Rückblick verständlicher und noch liebenswerter zu machen versucht.

Die Zunahme des Fremdenverkehrs in Neuhaus, die Renovierung des ehemaligen Jagdschlusses als Bildungs- und Erholungsstätte „St. Meinolf“ und die Entwicklung des Torhauses zum bedeutsamen gastronomischen Zentrum innerhalb des Naturparkes „Arnsberger Wald“ haben gerade in den letzten Jahren die Struktur des Hevetales zwischen der Hirschberger Grenze und dem Möhnesee maßgeblich mitgeprägt. Auch insofern erscheint es sinnvoll und notwendig, den Blick zurückzuwenden und sich noch einmal zu vergegenwärtigen, was dieser Flecken Erde in den letzten 100 Jahren erlebte. Dabei soll vor allem auch der Menschen gedacht werden, die in diesem entlegenen Waldgebiet lebten und arbeiteten, vor allem auch der Familie v. Donner, deren Wirken in unserer Heimatlandschaft vielfältige Spuren hinterlassen hat.

## Neuhaus und seine Förstereien

Beginnen wir unseren Ausflug in die Geschichte in Neuhaus, das bereits im 18. Jahrhundert hier als einzige Ansiedlung im bergigen Waldgebiet südlich der Möhne bestand. Bis zum heutigen Tag ist das kleine, idyllische Dorf im malerischen Tal der Heve der einzige Ortsteil der Gemeinde Möhnesee geblieben, der rundherum von herrlichen Waldungen umgeben ist. „Neuhaus im Walde“ wurde die Ansiedlung zuerst genannt (im Unterschied zu einem anderen Neuhaus, welches zwischen Kettlersteich und Günne im damals noch nicht vom See überfluteten Möhnetal lag), dann hieß sie kurze Zeit „Hevensdorf“. Seit 1910 wurde von der „Kolonie Neuhaus“ gesprochen, bald nur noch von „Neuhaus“.

Im Jahre 1754 wird ein Förster Holzapfel erwähnt. Er wohnte in dem kurfürstlichen Jägerhaus, das schon im Jahr 1677 in einer Jahresabrechnung erscheint.

Neben dem Jägerhaus, das später zu einer stattlichen Försterei ausgebaut wurde, befand sich eine Glashütte, an der Wilhelm Hammacher aus Warstein wesentliche Anteile hatte. Ihm gehörten auch große Waldungen flußabwärts beiderseits der Heve. Die seit 1762 bestehende Glashütte ging jedoch in den folgenden Jahren ein.

Um 1785 gab es außer dem kurfürstlichen Jäger Holzapfel zumindest noch einen weiteren Einwohner in „Neuhaus im Walde“. Der lebte in einer von der Glashütte übriggebliebenen Behausung. Dieser als „Hütten-Wilhelm“ bekannte Mann war sicher der erste Waldarbeiter von Neuhaus und soll aus Westfeld bei Sundern hierher gekommen sein. Von der hessischen Regierung, die nach der Säkularisation für zwölf Jahre auch in den Besitz dieses Teils des Herzogtums Westfalen gelangt war, erhielt er später drei Morgen Land in Erbpacht.

In eben dieser hessischen Zeit, die von 1803 bis zum Wiener Kongreß 1815 dauerte, begann im Jahre 1806 die eigentliche Besiedlung im Neuhäuser Tal. Zu jener Zeit suchte die hessische Forstverwaltung für diese Gegend Waldarbeiter, die möglichst an Ort und Stelle wohnen sollten. Als Anreiz und Teil des Lohnes erhielten sie Land in Erbpacht, mußten aber als Waldarbeiter ständig zur Verfügung stehen. In den nächsten Jahren entwickelte sich in etwa jene Bebauung, die auch heute noch besteht. Zu den anfänglich acht Häusern sind lediglich nach dem letzten Krieg vier neue hinzugekommen.

In dem eingangs schon erwähnten kurfürstlichen Jägerhaus, welches inzwischen zu einer geräumigen Försterei ausgebaut worden war, konnte sogar ein Schulraum für die Schulkinder von Neuhaus mit eingerichtet werden. Dieses Forsthaus stand unter der mächtigen Linde, die noch heute unmittelbar südlich der Hevebrücke am westlichen Dorfeingang von Neuhaus ihre breit ausladenden Äste emporreckt.

Auch die Namen der Forstleute, die nach dem bereits genannten Förster Holzapfel hier wirkten, sind uns überliefert. Unmittelbar folgte ein Oberförster von Bentheim, 1836 ein Oberförster Dankelmann und 1848 wiederum ein Förster mit Namen Holzapfel. Bis 1901 versahen dann die Förster Peikert, Mühlenbein und von der Nahmer den Dienst in dieser Försterei, die wohl als die älteste im gesamten Bereich der heutigen Gemeinde Möhnesee angesehen werden muß. Als letzter Förster betreute ab 1901 von hier aus Adolf Bahne das Revier. Er schrieb später nach seiner Pensionierung ein Buch, in dem er von seiner Freundschaft zu Hermann Löns, von seiner ersten Försterstelle, dem „Lahnhof“, in dessen Keller die Lahn entspringt, und vom Wald und von der Jagd im Stockumer Revier berichtete.

Der Schleswig-Holsteinische Baron v. Donner, von dem in den nächsten Kapiteln noch ausführlich zu berichten sein wird, erwarb 1907 die alte „Försterei unter der Linde“ im Tauschwege. Er mußte dafür ein neues Forsthaus am Nordrande des Arnsberger Waldes gegenüber von Stockum errichten, das heute noch als erstes Haus an der Forststraße von Neuhaus in Richtung Stockumer Damm liegt und dem Forstfiskus zur Betreuung des Forstbetriebsbezirks Neuhaus dient.

In diesem freundlichen und geräumigen Forsthaus verrichteten nach der Pensionierung von Hegemeister Adolf Bahne im Jahr 1927 nachfolgende Forstleute ihren Dienst: von 1927 bis 1946 Förster Wilhelm Steig, von 1946 bis 1949 Förster Ewald Ullrich (er starb bei einem Reviergang an einem Herzinfarkt im Wald), von 1949 bis 1969 Förster Ulrich Prigge, von 1969 bis 1973 Förster Andreas Ortloff, von 1973 bis 1977 Oberförster Hans Wieschmann, von 1977 bis zum heutigen Tage Oberförster Joachim Krumnacker.

Die alte „Försterei unter der Linde“ ließ v. Donner 1911 abreißen und die angrenzenden Flächen mit in seinen Wildpark einbeziehen. Damit verloren die Neuhäuser Schulkinder auch ihren bisherigen Schulraum, was die Bewohner von Neuhaus veranlaßte, nun eine eigene neue Schule zu bauen. Bis zu deren Fertigstellung im Jahre 1912 unterrichtete die Lehrerin Maria Steinhoff aus Arnsberg die schulpflichtigen Kinder von Neuhaus im Wohnzimmer des Philipp Trompeter. — — —

Das staatliche Forsthaus am östlichen Ortsausgang von Neuhaus wurde im Jahre 1902 erbaut. Von hier aus erfolgte die Betreuung des Neuhäuser Reviers, und zwar von 1902 bis 1909 durch Förster Heinrich Gockel, von 1909 bis 1912 durch Förster Otmar Schmidt, von 1912 bis 1916 durch Förster August Auel, von 1916 bis 1925 durch Förster Philipp Dickel (der an einer Lungenentzündung starb, die er sich beim nächtlichen Ansitz auf Sauen im feuchten Tal der Gr.Schmalenau zugezogen hatte), von 1925 bis 1936 durch Förster Helmut Lubitz (der als erster Förster im Arnsberger Wald ein Auto besaß) und von 1936 bis 1973 durch Forstamtmann Fritz Stockhausen. Nach der Neuorganisation der Forstbetriebsbezirke beim Übergang des größten Teils des „Park-Reviers“ in das Eigentum des Landes Nordrhein-Westfalen wurde 1979 der Forstbetriebsbezirk Möhnesee neu eingerichtet. Er wird seitdem vom Neuhäuser Forsthaus aus durch den Oberförster Bernhard Bonhoff betreut. — — —

Über die Jagden in den Wäldern der heutigen Gemeinde Möhnesee, zu der die Delecker, die Körbecker und die Syringer Mark gehörten, übte im vorigen Jahrhundert ein Friedrich Leiße aus Warstein die Oberaufsicht aus. Dieser Friedrich Leiße, 1795 geboren und 1881 verstorben, war in seinen späteren Lebensjahren lange Zeit Bürgermeister von Hirschberg. Vorher bekleidete er den Posten eines Faktors bei der St.-Wilhelms-Eisenhütte in Warstein, die sich im Besitz der Gewerken Wilhelm Hammacher und Otto Lyken befand. In dieser Stellung hatte Leiße Holzeinkäufe zu tätigen, Holzkohle für den Betrieb der Hochöfen in der Eisenhütte zu beschaffen und die Köhlereien zu überwachen. Dabei bot sich oft die Gelegenheit, ganze Waldbestände mit Grund und Boden zu erwerben. Das führte dazu, daß die St.-Wilhelms-Hütte nach und nach selbst in den Besitz von ca. 6 000 bis 7 000 Morgen Wald gelangte. Davon gehörten auch große Teile zu den Waldgebieten, die später – ab 1878 – in den Besitz des Baron v. Donner gelangten.

Friedrich Leiße organisierte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts große Jagden, die sich nahezu über den gesamten Arnsberger Wald erstreckten. Als Treffpunkt wurde in der Regel die Stelle des Plackweges bestimmt, an der die Gemarkungsgrenzen von Warstein, Meschede und Eversberg zusammensto-



ßen: der Stimmstamm. An die von hier ausgehenden Jagden, die manchmal acht Tage dauerten, schlossen sich jeweils die Jäger aus den umliegenden Ortschaften an, unter denen die Jäger aus dem Möhnegebiet natürlich nicht fehlen durften.

## Eine neue Ära beginnt

Für die Geschichte der Landschaft beiderseits der Heve spielt der Name **v. Donner** eine entscheidende Rolle, zumindest für den Zeitraum zwischen 1878 und 1930. Die Barone aus Schleswig-Holstein haben für die wenigen Bewohner dieses abgelegenen Gebietes so etwas wie einen wirtschaftlichen Aufschwung gebracht, indem sie Forstbeamten und Waldarbeitern, Kutschern und Bauhandwerkern, Haushälterinnen und Köchinnen Arbeit und Brot vermittelten.

Auf die Frage, warum Freiherr Conrad-Hinrich II von Donner ausgerechnet hier im Arnsberger Wald mit dem Aufkaufen von großen Waldbesitzungen begann, wo er doch in dem weit entfernten Hamburg und auf seinen Gütern in Schleswig-Holstein zu Hause war, kann man nur mit Vermutungen antworten. Getreu seiner Devise, daß Grund und Boden die beste Kapitalanlage sind, hat er als Inhaber der v. Donner'schen Privatbank in Hamburg sicher seine Fühler auch in entfernte Gebiete ausgestreckt. Irgendwie muß er mit dem Bankkaufmann und Grundstücksvermittler Birkenfeld aus Warstein in Berührung gekommen sein, der mit dem Gewerken und Mitinhaber der St.-Wilhelms-Hütte Hammacher in Warstein befreundet war. Da diese Eisenhütte in finanzielle Schwierigkeiten geriet und 1882 schließlich stillgelegt wurde, kann es auch durchaus so gewesen sein, daß Hammacher von sich aus über den Vermittler Birkenfeld Teile seiner Waldbesitzungen in einer entsprechenden Zeitung angeboten hat.

Dieser Bankkaufmann und Grundstücksvermittler war übrigens der Großonkel des Franz Birkenfeld, den Baron v. Donner gleich zu Anfang im Jahre 1878 als Förster und ab 1880 als Oberförster und Verwalter seiner sämtlichen Besitzungen hier im Arnsberger Wald in Dienst nahm. .

Jedenfalls erwarb Conrad-Hinrich II v. Donner den Hammacher'schen Besitz und dazu weitere Teile der alten, kurfürstlichen hohen Wildbahn, darunter deren bestes Gebiet, die Syringer Mark. Die Fläche, die v. Donner zwischen 1880 und 1890 nach und nach vollkommen als Wildpark einzäunen ließ, gehörte größtenteils zur Körbecker Mark.

Durch weitere Käufe entstanden in den folgenden Jahren zwei nicht zusammenhängende Besitzungen von insgesamt 2 083 ha Größe. Davon entfielen auf das sogenannte „Obere Revier“ bei Hirschberg 622 ha, auf das „Mittlere Revier“ 656 ha und auf das „Untere Revier“ (Parkrevier) mit dem Wildgatter und schmalen angrenzenden Streifen außerhalb des Zaunes 805 ha (vgl. Karte S. 14/15). In mühseliger Kleinarbeit war es dem Baron gelungen, diesen Besitz Parzelle um Parzelle zusammenzukaufen. Trotz seines immensen Reichtums wird er mit manchem westfälischen Dickschädel um die erforderlichen Anschlußstücke gerungen haben. Und in der Tat hatte er mit dem Ankauf nur einer einzigen kleinen Parzelle im „Oberen Revier“ kein Glück. Erst im Jahre 1954

konnte diese Parzelle, die dem Bauern Vollmer vom Berghof in Wamel gehörte, durch Forstdirektor Stier für die spätere v. Opel'sche Forstverwaltung käuflich erworben werden.

Eine wichtige Hilfe bei allen Verhandlungen ist dem Baron sicher der in der hiesigen Gegend als redlicher und ehrlicher Makler bekannte Birkenfeld aus Warstein gewesen. Und ebenso hilfreich wird auch der neuingestellte Oberförster Franz Birkenfeld aus Hirschberg mitgewirkt haben. Es wird berichtet, der Baron habe bei den Verhandlungen stets ein Säckchen mit Goldstücken bei sich gehabt, aus dem er sofort bar bezahlte. Bei Verhandlungen mit hartnäckigen Partnern bot er auch wohl Getreide, Zuckerrüben, Holz und Vieh an, was ihm von seinen großen Gütern in Schleswig-Holstein zur Verfügung stand. Wenn er gar das begehrte Stück Wald in das bestimmt zu dieser Zeit schon geplante Wildgatter einbeziehen wollte, fand er sich sogar bereit, an anderer Stelle eine dreimal so große Fläche zum Tausch anzubieten.

Als Baron v. Donner um 1880 den Kernbesitz im Hevetal von dem Vorbesitzer Hammacher übernahm, stand von diesem unter den Eichen, wenig entfernt von dem später errichteten Jagdschloß, eine alte, einräumige Jagdhütte, die rundum mit schwarzer Teerpappe beschlagen war. In dieser Jagdhütte hat der Baron mit seiner Frau bei den ersten Aufenthalten oft gewohnt. Die Enkelin Boddild erinnert sich noch gut daran, wie ihre Großmutter manches Mal von Aufenthalten in der für ihre Verhältnisse sehr dürftigen Hütte erzählt hat und vor allem auch davon, wie man in der Nacht mit einer Decke, die über eine Wäscheleine gespannt wurde, den Raum in der Hütte aufteilte.

Um das Jahr 1882 ging der Baron daran, seinen neu erworbenen Besitz mit verschiedenen Bauten auszustatten. Außerdem wurde in Teilabschnitten der Zaun um den späteren Wildpark gebaut. Im Jahre 1891 wurde der Kern zu dem später immer wieder an- und umgebauten Jagdschloß erstellt. Die schmiedeeiserne Wetterfahne auf dem obersten Turm weist die Jahreszahl 1891 auf, genau 90 Jahre später entstand das neue Nebengebäude zum Haus St. Meinolf mit der Kapelle, deren Glocke die Jahreszahl 1981 trägt. Die Ziegelsteine für das Jagdschloß wurden in einer eigens hierfür errichteten kleinen Ziegelei gebrannt. Den Hügel, der die längst verfallene Ziegelei inzwischen bedeckt, kann man noch heute gut in den Eichen zwischen dem Schloß und der Heve erkennen. Den Lehm für die Feldziegelsteine stach man an der Stelle, wo die durch den Abbau entstandenen Kühlen gleich zu gepflegten und bis zum heutigen Tage gut erhaltenen Fischteichen ausgestaltet wurden. Übrigens führte die Straße von Neuhaus ins Möhnetal ursprünglich in gerader Richtung südlich am Schloß vorbei. Sie wurde nach dem Bau des Schloßes im Bogen nördlich um das Gebäude herumgeführt.

Vor allem Conrad-Hinrich III v. Donner, der nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1911 den gesamten Besitz sowohl in Schleswig-Holstein als auch im Arnsberger Wald übernahm, hat das Schloß äußerlich und innen in den Zustand versetzt, in dem es sich auch heute noch dem Betrachter darbietet. Den anfangs einfachen Mauerstein mit grauem Zementputz ließ er ab 1911 durch An- und Umbauten in ein repräsentatives Gebäude im Fachwerkstil verwan-

deln und mit einem Turm versehen. Es verging wohl kein Jahr, in dem an dem Schloß keine baulichen Veränderungen vorgenommen wurden. Die noch lebenden Töchter Erika und Bodild erinnern sich noch gut daran, wie alle Kinder und Bediensteten während ihrer Fahrt zum alljährlichen Aufenthalt von Schleswig-Holstein in den Arnsberger Wald jeweils rätselten, was dort im Laufe des Jahres wohl wieder umgebaut wurde. Für alle diese Umbauten hatte der Baron den Architekten Graf v. Hardenberg aus Kiel gewonnen, der auch für das im Jahre 1911 errichtete Torhaus und für das fast gleichzeitig erbaute staatliche Forsthaus an der Forststraße nach Stockum (vgl. S. 5) verantwortlich zeichnete. Wenn man diese drei Gebäude betrachtet (Schloß, Torhaus, Stockumer Forsthaus) erkennt man unschwer den gleichen Baustil.

Bis zum Jahre 1911 trug das Jagdschloß den Namen Wilhelmsruh, wohl in Anlehnung an den Vornamen des Vorbesitzers dieser Waldgegend und des Mitinhabers der Warsteiner St.-Wilhelms-Hütte Wilhelm Hammacher. Gleich nach Antritt seines Erbes ließ Baron Conrad-Hinrich III den Namen Wilhelmsruh durch Conradsruh ersetzen, gemäß seinem eigenen und seines Vaters Vornamen. Erst 1937 ließ Wilhelm v. Opel nach Übernahme des Schlosses und des Waldgutes den Namen „Wilhelmsruh“ wieder einführen, bis das Schloß 1947 als Bildungsstätte der Diözese Paderborn den Namen „St. Meinholz“ erhielt.

— — —

Schon 1882 war in einem Abstand von ca. 200 m zu dem erst später errichteten Schloß ein Haus gebaut worden, in dem nicht nur die Försterei „Wilhelmsruh“, sondern auch ein Dienstraum für den Oberförster Franz Birkenfeld untergebracht wurden, der von hier aus den gesamten v. Donner'schen Besitz verwaltete. Außerdem waren in diesem Haus für den Baron v. Donner und seine Frau noch Räume reserviert, die sie bei ihrem zeitweiligen Aufenthalt benutzten. So blieb für die jeweils dort wohnenden Förster nicht mehr viel Raum übrig. Zudem war in jedem Dienstvertrag mit diesen Förstern festgelegt, daß deren Frauen, Mütter oder Haushälterin die Herrschaften während ihres Aufenthaltes zu bedienen hatten. Alles wohl Gründe für den schnellen Wechsel der in diesem Haus dienstuenden Förster, wenigstens bis zum Bau der neuen Oberförsterei in Neuhaus im Jahre 1914. Der erste Förster Wilhelm Lüke ging 1883 noch innerhalb seines Probejahres. Schon am 12. 10. 1883 unterschrieb der neue Förster Clemens Sarrazin seinen Dienstvertrag mit den gleichen Bedingungen. Ihm folgten 1892 Carl Ramme und 1904 Förster Braun. 1907 übernahm Hermann Pohlkamp die Försterei, bis er 1917 in die Försterei Rißmecke versetzt wurde. Von dieser Zeit an bis 1951 wohnte hier Holzmeister Wilhelm Schrage (S. 19 ff.). Danach wurde das Haus zeitweilig von zwei Familien bewohnt, u. a. von Tischlermeister Wilhelm Weichenhain und Förster Franz Hahne, der später in das Forsthaus „Grüne Hoffnung“ zog. Von 1960 bis 1966 war der Hilfsförster Wilhelm-Karl Gröll und von 1966 bis 1978 Förster Klaus Schneider hier zu Hause. Dann stand das Gebäude eine geraume Zeit leer. 1981 brannte es aus, wurde aber sogleich wieder neu ausgebaut. Seit dem 1. 1. 1983 ist es Sitz des neuen v. Opel'schen Forstamtes und wird von der Familie des Forstmeisters Peter Risse bewohnt. In den Jahren nach 1882 wurden in der unmittelbaren Nähe dieses Gebäudes noch umfangreiche Wirtschaftsgebäude errichtet.

An der südlichen Grenze des „Unteren Reviers“, da, wo die Worbke in die Kl. Schmalenau mündet, wurde 1882 in einer Entfernung von rund 200 Metern zu der im Jahre 1825 begonnenen Chaussee zwischen Soest und Arnsberg das „Forsthaus Grüne Hoffnung“ erbaut. Wie es zu seinem Namen kam, weiß niemand zu sagen. Zeitweilig hieß es auch „Forsthaus Lehnscheid“ nach dem benachbarten Berg. Als um 1952 die Frau des Försters Max Wiesmann in diesem Forsthaus die Konzession zu einer Waldschenke erhielt, kam der alte Name in der Version „Waldschenke zum Forsthaus Grüne Hoffnung“ wieder zu ehren. Im Verlauf von fast 90 Jahren versahen hier sechs Forstleute ihren Dienst: von 1882 bis 1883 Joseph Padberg, von 1883 bis 1892 Eberhard Schmitz, von 1892 bis 1916 Joseph Skorta, von 1916 bis 1932 Aloys Wittkamp, von 1932 bis 1960 Max Wiesmann jun. und von 1960 bis 1968 Franz Hahne. Danach wurde das Haus vermietet und 1980 schließlich verkauft.

Um 1882, als noch niemand an die Überstauung des Tals durch die Möhnetalsperre dachte, wurde gegenüber der Stelle, wo die Kl. Schmalenau in die Heve mündet, das erste Pfortnerhaus erbaut, und zwar unmittelbar zu Füßen des Steilhanges. Von hier aus ging der Hauptverkehr nach Wilhelmsruh und in den allmählich entstehenden Wildpark. Als es 30 Jahre später zum Aufstau des Möhnesees kam, war auch das Pfortnerhaus davon betroffen. Im Jahre 1911 entstand auf dem nördlich angrenzenden Berg das neue Torhaus, von dem auf Seite 21 ff. noch die Rede sein wird.

Ebenfalls im Jahre 1882 wurde für das „Mittlere Revier“ südlich von Völlinghausen am Rennweg das „Forsthaus Rißmecke“ gebaut, das seither von folgenden Forstleuten bewohnt wurde: von 1883 bis 1902 von Franz-Wilhelm Schroer sen.; von 1902 bis 1913 von Max Wiesmann sen., der von hier zur „Försterei Ermecke“ in Hirschberg versetzt wurde; von 1913 bis 1916 von Franz Schroer jun.; von 1916 bis 1917 von Theo Höner; von 1917 bis 1950 von Hermann Pohlkamp, der von „Wilhelmsruh“ kam; von 1950 bis 1960 von Heribert Pohlkamp, von 1961 bis 1968 von Heinrich Pietzner. In der Zeit von 1968 bis 1971 war es Dienstsitz des Revierjägers Wilhelm Cajé und von 1971 bis 1973 des vom Jagdpächter Heinrich Brüne (Dortmund) angestellten Revierjägers Heinrich Lohkamp. Heute wird das Haus, das sich noch immer im Besitz der v. Opel'schen Forstverwaltung befindet, vom Jagdpächter Heinrich Brüne genutzt.

Gut zu erkennen ist, daß die inzwischen über 100 Jahre alten Forsthäuser „Wilhelmsruh“ (alte Oberförsterei), „Grüne Hoffnung“ und „Rißmecke“ im Baustil, in der Größe, in der Aufteilung des Wohnhauses und mit dem rechtwinkligen angebauten Stall völlig gleich sind.

Das „Obere Revier“ wurde von der „Försterei Ermecke“ bei Hirschberg betreut. Hierfür hatte Baron v. Donner 1880 ein halbfertiges Haus von einem Förster Schwab übernommen und fertigstellen lassen. Der erste Bewohner darin war der Oberförster Birkenfeld, der auch nach Übernahme der Verwaltung über die gesamten v. Donner'schen Besitzungen hier seinen Privatwohnsitz behielt. Das „Obere Revier“ wurde zunächst von Wildmeister Engelbert Humpert betreut, der mit in das Forsthaus einzog. Danach kamen 1913 Förster Max Wies-

mann sen. und nach dessen Tod im Jahre 1925 dessen Sohn Max Wiesmann jun. in dieses Forsthaus.

Auch um den Forstwegebau hat sich Baron v. Donner verdient gemacht. So ließ er u. a. die auf Wanderkarten als „Donnerscher Weg“ bezeichnete Forststraße bauen, die östlich von Neuhaus von der Forststraße abzweigt, immer in Sichtweite von der Gr. Schmalenau bleibt und schließlich in der Nähe des Lattenbergs auf der Straße Hirschberg – Oeventrop endet. Dieser Weg gehört sicher zu den schönsten, die es in unserer Heimat gibt. Weil er teilweise auf staatlichem Grund verläuft, darf ihn die staatliche Forstverwaltung als Holzabfuhrweg mitbenutzen.

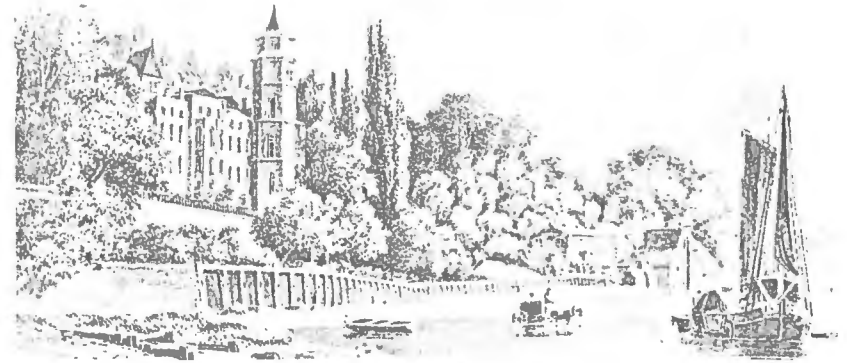
Als Packlage für die festen Wege boten sich die anstehenden Grauwacken an. Noch heute findet man im ganzen Revier verstreut alte Steinbrüche, die von Freunden der Geologie teilweise als willkommene „Aufschlüsse“ genutzt werden.

Nördlich vom genannten „Donnerschen Weg“ – unweit des 413 m hohen Pahnkopfes – ließ v. Donner eine ansehnliche Jagdhütte bauen, die auch heute noch als „Balzhütte“ in allen Meßtischblättern steht. In Verbindung mit dieser Hütte und dem damals noch weit verbreiteten Auerwild steht eine Geschichte, die der alte Oberförster Birkenfeld gern zum besten gab. Als er einmal mit einem hohen Jagdgast in der Nähe der „Balzhütte“ auf Auerhahnjagd gegangen sei, habe er diesem vorher eingeschärft, sich beim Anspringen auf dieses sehr scheue Wild genau so zu verhalten, wie er es ihm vormache. Daran habe sich der Jagdgast auch peinlich genau gehalten. Nun passierte aber unserem alten Oberförster ein Mißgeschick. Bei seinem nur auf den Hahn gerichteten Blick stolperte er über eine Baumwurzel und fiel der Länge nach zu Boden. Als er sich umblickte, sah er, wie sich auch sein folgsamer Jagdgast augenblicklich blitzschnell auf die Erde fallen ließ.

## Aus der Donner'schen Familienchronik

Die Familie Donner, die ursprünglich aus dem Fürstentum Lübeck stammt, kennt u. a. den Neumühler Zweig, der nach einem ehemals ländlichen Vorort Neumühlen in der Nähe von Altona benannt ist. Es ist jener Familienzweig, der für die Geschichte unseres heimatlichen Raumes Bedeutung erlangte.

Der erste Sproß der Donner, von dem in Neumühlen bei Altona berichtet wird, ist der Kaufmann **Johann-Christoph Donner** (1739 – 1804), der u. a. Direktor des Königlichen Wechselkontors in Hamburg war. Ihm folgte **Conrad-Hinrich I Donner** (1774 – 1854), der eine vom Vater übernommene Firma erheblich vergrößerte. Außer dem Warenhandel und einer Segelschiff-Reederei betrieb er eine Tabakfabrik, in der ca. 150 Leute beschäftigt wurden. 1820 – nach dem französischen Krieg – gründete er das Bankhaus Donner, das Weltruf erlangte und noch heute zu den angesehensten Privatbankhäusern in Hamburg gehört. Conrad-Hinrich I wurde dänischer Etats- und Konferenzrath und erhielt vom Dänischen König den Danebrog-Orden. Im Jahre 1830 erwarb er die beiden



Das Donner-Schloß an der Elbchaussee im Jahre 1860.

zusammenhängenden Güter Bredeneek und Rethwisch bei Preetz in Schleswig-Holstein. Dort ließ er ein kleines Herrenhaus im klassizistischen Stil errichten.

Sein Nachfolger wurde **Bernhard Donner** (1809 – 1865), der den ererbten Besitz noch weiter vergrößerte und offiziell zum Etatsrath ernannt wurde. Er erbaute das „Donner-Schloß“, wie der Volksmund das im neugotischen Stil errichtete Gebäude Neumühlen an der Elbchaussee in Hamburg nannte.

Sein Sohn **Conrad-Hinrich II** (1844 – 1911) wurde 1873 in den preußischen Adelsstand und 1902 zum Freiherrn erhoben, wobei der Titel an den Besitz der Fideikommißgüter (unteilbares Erbgut) Bredeneek und Rethwisch geknüpft war. Unter diesem Conrad-Hinrich II v. Donner ist die Familie der bis dahin bürgerlichen Donner wohl zu der entscheidenden Größe und Blüte gelangt. Zur Gemahlin nahm er eine geborene Gräfin Holstein-Holsteinborg. In Hamburg bewohnte seine Familie das inzwischen noch erweiterte und kunstvoll ausgebaute schönste Schloß an der Elbchaussee, in dem u. a. auch der Deutsche Kaiser Wilhelm I, Kaiser Friedrich III als Kronprinz, der dänische König und Feldmarschall Moltke als Gäste weilten.

Conrad-Hinrich II v. Donner, der um 1900 mit einem geschätzten Vermögen von rund 100 Millionen Reichsmark zu den reichsten Männern Deutschlands zählte, war es, der den Waldbesitz im Arnsberger Walde zusammenkaufte, die Forsthäuser errichten ließ und mit dem Bau des Jagdschlusses Wilhelmsruh begann. In Altona galt er als ausgesprochen großzügig und wohlthätig. So stiftete er dort nicht nur eine komplette Kirche mit Orgel und gesamtem Inventar, sondern hinterlegte zugleich auch noch ein Stammkapital, von dessen Zinsen ein Pastor bezahlt werden konnte. Zeitweilig gehörte ihm auch das Hamburger Staatstheater, das er aber wegen der Unrentabilität schnell wieder abstieß. Ab und an soll er sogar dem dänischen Königshof mit nicht unerheblichen Geldsummen ausgeholfen haben. Nach der herrschaftlichen Erweiterung von Schloß Bredeneek siedelte er später von Hamburg nach dort über. Im Jahre 1911 ist Conrad-Hinrich II in Rom gestorben, gerade zu der Zeit, als sein Sohn Conrad-Hinrich III mit seiner Frau seine Hochzeitsreise nach Indien machte.

Es ist der nun folgende Freiherr **Conrad-Hinrich III v. Donner** (1876 – 1937), der bei der Weiterentwicklung des von seinem Vater zusammengekauften Waldgutes Wilhelmsruh die entscheidende Rolle spielte und der mit seiner ganzen Familie vielen älteren Bewohnern der Gemeinde Möhnesee noch in lebhafter Erinnerung ist. Im Jahre 1905 hatte ihm sein Vater das Nachbargut Lehmkuhlen gekauft, das ca. 3 000 ha groß war und zu dem noch vier kleinere Höfe gehörten. 1911 verlegte er seinen Wohnsitz auf dieses Gut. Nach einem Land- und Forstwirtschafts- sowie einem Jurastudium ging er die Ehe mit Agnes von Bülow ein, der fünf Kinder entstammen: Erika (geb. 1911) lebt heute als Gräfin von Reventlow auf dem Gut Wittenberg, ganz in der Nähe von Brede- neek; Conrad-Hinrich IV, der älteste Sohn (geb. 1913) fiel als Jagdflieger im Galland-Geschwader im Frühjahr 1944; Bodild (geb. 1914) wohnt heute mit ihrem Mann von Paepke, der in Mecklenburg große Güter verlor, auf Gut Brede- neek; die jüngste Tochter Agnes-Ingeborg (geb. 1917), schon damals eine glänzende Turnierreiterin, starb im blühenden Alter von 19 Jahren an einer Herzkrankheit; der jüngste Sohn Tilo-Walter (geb. 1919) fiel – wie sein einziger Bruder – im Herbst 1944 als Jagdflieger.

Der nächstfolgende Erbe in der Familie v. Donner ist der 1939, also 5 Jahre vor dem Soldatentod seines Vaters, geborene **Conrad-Hinrich V.** Während er in der Woche als Teilhaber der größten Privatversicherung in Hamburg seinen Geschäften nachgeht, kümmert er sich – zugleich gelernter Forst- und Land- wirt – an den Wochenenden um die Belange seines Gutes Lehmkuhl, wobei ihm Gutsverwalter, Förster und weiteres Personal tatkräftig zur Seite stehen. Wie seine Vorfahren aufgeschlossen für alles Neue und Fortschrittliche, nahm er die erste Strohheizungsanlage auf seinem Gut in Betrieb.

Im übrigen gibt es auch schon einen **Conrad-Hinrich VI v. Donner**, der im Jah- re 1966 das Licht der Welt erblickte.

## Der Wildpark und seine Tiere

Zwei Meter hoch war der verzinkte Maschendrahtzaun, den der Baron Conrad- Hinrich II v. Donner um ein 800 Hektar großes Waldgebiet im „Unteren Revier“ ziehen ließ. Wahrscheinlich hat ihn sein Freund Carl Hagenbeck jun. zur Anla- ge eines Wildparkes angeregt, wo die beiden tatkräftigen und experimentier- freudigen Männer Wildtiere aus fernen Ländern gründlich und langjährig auf ihr Verhalten und ihre Anpassungsfähigkeit an den mitteleuropäischen Wald und sein Klima untersuchen konnten.

Bei der Führung des Zaunes ist der Baron so vorgegangen, daß nur an wenigen Stellen Zaun und Besitzgrenze identisch waren. Sonst blieb er sehr darauf be- dacht, daß das Gatter so weit von der Besitzgrenze entfernt verlief, daß Unbe- fugte das Wild innerhalb des Zaunes kaum erspähen konnten. Die Zaunhöhe von zwei Metern erschien ausreichend, um selbst Rotwild am Überspringen zu hindern. Außerdem wurde der Zaun an den Hängen immer so gezogen, daß das abfallende Gelände innerhalb des Zaunes lag. Den Berg hinauf und dabei auch noch einen zwei Meter hohen Zaun überwinden, das konnte kein noch so sprungstarkes Wild. In umgekehrter Richtung war das schon eher möglich. Und das schien dem Baron durchaus recht zu sein!

An einigen Stellen ließ er nämlich außerhalb des Gatters rampenähnliche, lang- ansteigende Erdwälle bis zur Oberkante des Zaunes anschütten, über die das Wild bequem bis zur Zaunhöhe ziehen und dann in den Wildpark einspringen konnte. Die heimischen Jäger in den angrenzenden Revieren waren darüber sehr empört. Freilich, viel Wild ist nie eingesprungen, höchstens mal ein Stück Rehwild, das dann auch noch schleunigst erlegt werden mußte. Rehwild gab es im Gatterrevier überhaupt nicht, weil es von dem inzwischen stark angewach- senen Bestand des übrigen Wildes, vor allem des Sikawildes, nicht geduldet wurde. Die Besitzer verteidigten die Einsprünge immer damit, daß diese für das eigene Wild angelegt seien, wenn diesem wider Erwarten doch einmal ein Aus- bruch aus dem Gatter gelungen sein sollte.

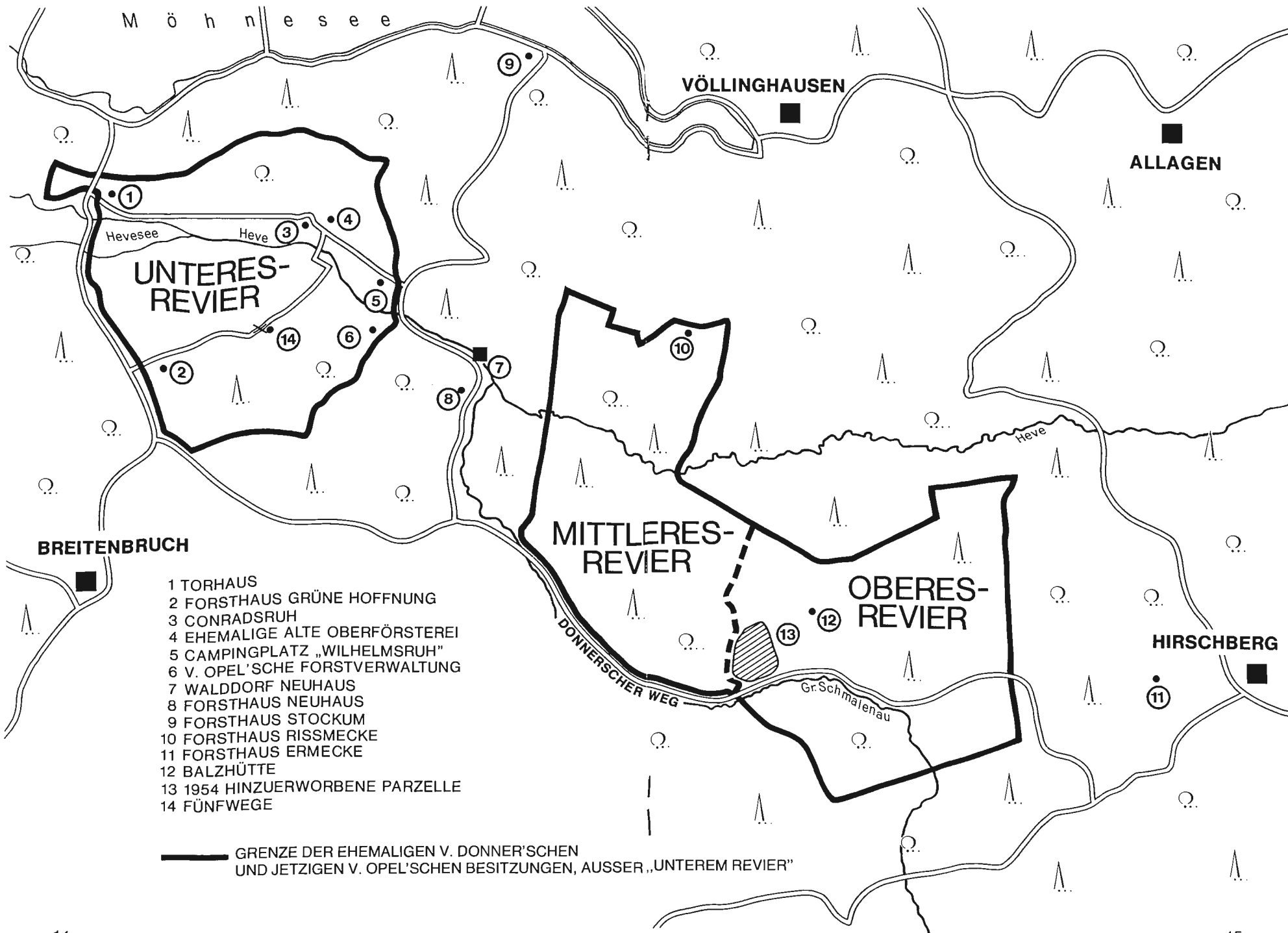
Und in der Tat ist um das Jahr 1924 ein solcher Fall vorgekommen. Baron Con- rad-Hinrich III traf nach 12-stündiger Autofahrt mit seinem Chauffeur Wilhelm Stahl im offenen Daimler-Benz zu seinem jährlichen Aufenthalt auf Conradsruh beim Torhaus ein. Als er sich vom Forstaufseher Nolte gerade die wesentli- chen Neuigkeiten berichten ließ, sprang doch tatsächlich im selben Augenblick ein weißer Hirsch über einen nicht besonders hohen Zaun in den Nolte'schen Kartoffelacker und unmittelbar darauf und ohne ersichtlichen Grund über das zwei Meter hohe Gatter. Außerhalb des Zaunes verschwand er hinter dem Rennweg in einem Fichtenbestand.

Sprachloses Entsetzen! Ausgerechnet der stärkste von den weißen Hirschen! Wie ein Lauffeuer breitete sich in der ganzen Gegend die Nachricht aus, daß sich ein weißer Hirsch aus dem v. Donner'schen Wildpark in freier Wildbahn herumtreibe. Zumal es auf die Brunftzeit zugeht, erwartete den Flüchtling keine rosige Zukunft. Viele Büchsen warteten auf ihn. Von Stund' an geisterte dieser weiße Hirsch in der näheren und weiteren Umgebung umher. Mal war er beim Durchschwimmen des Möhnesees in Richtung Schnapshof beobachtet wor- den, dann sollte er seinen Einstand im Brandholz auf der Haar haben. Waldar- beiter wollten ihn in Allagen gesehen haben, und später soll er Holzfuhrleuten in der Gegend von Belecke über den Weg gelaufen sein. Und immer tauchte zwischendurch das Gerücht auf, dieser oder jener Jäger habe den weißen Hirsch zur Strecke gebracht.

Dann wurde es still um ihn. Man glaubte wohl, daß er inzwischen doch erlegt worden sei. Der Baron verlor die ganze Zeit kein Wort über den Ausreißer. Eines Tages erschien sogar eine Zeitungsmeldung, nach der ein weißer Hirsch bei Koblenz den Rhein durchschwommen habe. Ob das vielleicht der weiße Hirsch aus dem Donner'schen Wildpark war? – Dann wurde es erneut still um ihn . . . Bis er eines Tages so, als hätte er nie einen soviel Aufsehen erregenden Ausflug gemacht, nach ungefähr vier Wochen unversehrt und wie selbstver- ständlich wieder bei seinem Rudel auf der Heve-Wiese stand. Der Baron triumphierte und meinte, ohne die verpönten Einsprünge hätte er seinen wertvollen Hirsch nie wiederbekommen. – – –

Auf die Intaktheit des Zaunes wurde großer Wert gelegt. Mit der Zeit wurde ein Zaundienst eingerichtet, den die Forstleute zweimal wöchentlich durchzufüh- ren hatten. Durch das regelmäßige Begehen bildete sich allmählich innen am





BREITENBRUCH

VÖLLINGHAUSEN

ALLAGEN

UNTERES-REVIER

MITTLERES-REVIER

OBERES-REVIER

HIRSCHBERG

- 1 TORHAUS
- 2 FORSTHAUS GRÜNE HOFFNUNG
- 3 CONRADSRUH
- 4 EHEMALIGE ALTE OBERFÖRSTEREI
- 5 CAMPINGPLATZ „WILHELMSRUH“
- 6 V. OPEL'SCHE FORSTVERWALTUNG
- 7 WALDDORF NEUHAUS
- 8 FORSTHAUS NEUHAUS
- 9 FORSTHAUS STOCKUM
- 10 FORSTHAUS RISSMECKE
- 11 FORSTHAUS ERMECKE
- 12 BALZHÜTTE
- 13 1954 HINZUERWORBENE PARZELLE
- 14 FÜNFWEGE

— GRENZE DER EHEMALIGEN V. DONNER'SCHEN UND JETZIGEN V. OPEL'SCHEN BESITZUNGEN, AUSSER „UNTEREM REVIER“

Zaun entlang ein bequemer ausgetretener Trampelpfad, der an verschiedenen Stellen noch mit Treppchen, Stegen über Bäche und mit Zaunüberstiegen bei Schonungen versehen war. Wer Zaundienst hatte, bekam vorher in der Oberförsterei eine Steckuhr ausgehändigt, die er unterwegs an bestimmten Stellen an dort angebrachten Steckkästen gegenkontrollieren mußte.

Jeder Kontrollgang dauerte vier bis fünf Stunden. Dabei mußten nicht nur etliche steile Siepen überwunden, sondern in erster Linie alle schadhafte Stellen am Zaun entdeckt werden, wie sie durch vom Wild gestürzte Bäume und durch Wildschweine immer wieder verursacht wurden. Alle vier Meter wurde der grobmaschige Zaun von winkelligen, verzinkten Eisenpfählen gehalten, die tief in den Waldboden eingeschlagen waren. Überquerte der Zaun einen Bach, was bei der stark gewundenen Kl. Schmalenau auf kurzer Strecke gleich dreimal der Fall war, wurde er von einem „Gehängsel“ unterbrochen. Das bestand aus zwei besonders dicken Eisenpfählen beiderseits des Ufers und einer stabilen Drahtrosse dazwischen, an der runde, miteinander verbundene Eisenstangen hingen, die fast bis auf den Bachgrund reichten. Noch heute sind an einigen Stellen Überreste des Zaunes zu finden, außerdem ein noch fast komplettes „Gehängsel“ an der Kl. Schmalenau.

Außer den Haupttoren (im Torhaus, beim „Forsthaus Grüne Hoffnung“ und ca. 500 Meter vom westlichen Ortsrand von Neuhaus) gab es noch einige Behelfsture, die nur zeitweilig für den Abtransport des geschlagenen Holzes dienten. Daß jegliches Betreten für Unbefugte des Wildparkes streng verboten war, versteht sich von selbst. Entsprechende Schilder mit roter Schrift wiesen an den Zauntoren darauf hin.

Um Menschen möglichst weit vom Gatter fernzuhalten, war dem Baron kein Aufwand zu groß. Das wurde am deutlichsten im Falle des Neuhäuser Kirchwegs (heutige Wanderstrecke A 1, A 3, A 6), der zum Teil auf Donner'schen Grund und Boden dicht am Gatter vorbeilief. Da dieser Weg außer von den Neuhäusern – vornehmlich an den Sonntagen – auch von vielen Ausflüglern benutzt wurde, war er dem Baron ein Dorn im Auge. Um ihn möglichst noch mit einzäunen zu können, bot der Baron den Neuhäusern den Bau einer eigenen Kapelle an. Sie sollte unter der Linde stehen, wo sich einst die 1911 abgebrochene alte Försterei befand. Die Baupläne hierfür lagen schon fertig vor. Selbst einen Pastor wollte v. Donner stellen. Die Neuhäuser, die über einen solchen Plan hochofrenut waren, unterschrieben entsprechende Verträge. Als einziger weigerte sich Josef Mühlenberg, der seit 1904 in dem Heve-Dorf eine inzwischen von vielen Ausflüglern besuchte Gastwirtschaft betrieb und nach Sperrung dieses Weges das Fernbleiben eines Teils seiner Kundschaft befürchtete.

Somit ist aus dem Bau einer eigenen Kapelle für das Walddorf Neuhaus im Jahre 1918 noch nichts geworden. Erst im Jahre 1957 bekamen die Neuhäuser ihre eigene Kapelle, die durch eine Stiftung des Vikars Hunold aus Körbecke ermöglicht wurde. — — —

Übrigens übertrug sich die Freundschaft, die zwischen Conrad-Hinrich II v. Donner und Carl Hagenbeck jun. bestand, auch auf die beiden Söhne Conrad-

Hinrich III v. Donner und Heinrich Hagenbeck. Während der andere Sohn Lorenz Hagenbeck den weltberühmten „Circus Hagenbeck“ gründete, übernahm Heinrich Hagenbeck den Tierpark in Stellingen und betrieb nebenher den damals größten Tierhandel in Deutschland. Bevor Conrad-Hinrich III 1909 das ihm von seinem Vater gekaufte Gut Lehmkuhlen übernahm, hat er mehrere Male Heinrich Hagenbeck bei Tierfangexpeditionen in Afrika und Asien begleitet. Bei der besonderen Vorliebe für fremdartiges Wild war es nur zu natürlich, daß Conrad-Hinrich III nach Übernahme der gesamten Besitzungen beim Tode seines Vaters (1911) noch mehr Wild aus fremden Ländern in den Wildpark einsetzte. Die neuen Tiere kamen in Spezialkäfigen auf der Bahnstation Wamel an. Der weitere Transport erfolgte mit Pferdegespannen in den Wildpark, wo alle Tiere zuerst einmal in einer Quarantänestation untergebracht wurden.

Über die tierischen Bewohner, die Jagd und die Hege im Wildpark sind wir u. a. durch die Ausführungen unterrichtet, die Förster Wittkamp 1926 als Hauptbetreuer des Reviers bei einer Führung machte, an der rund 50 Forstleute aus dem weiten Umkreis teilnahmen. Der damalige Leiter des Forstamtes Obereimer, Forstmeister Hans v. Papen (ein Bruder des späteren Reichskanzlers Franz v. Papen), hatte die gemeinsame Besichtigung des Gatterreviers angeregt, die am Punkt „Fünfwege“ mit dem Angebot begann, jedem Teilnehmer fünf Mark zu spendieren, der ihm im gesamten Revier einen einzigen nicht vom Rotwild geschälten Fichtenstamm zeigen könne. Förster Wittkamp behielt sein Geld, denn allein 50 bis 70 Stück Rotwild – darunter auch drei weiße Rothirsche – bevölkerten das Gatterrevier und richteten erhebliche Waldschäden an. Die weißen Hirsche sind übrigens damals über Heinrich Hagenbeck aus Schottland eingeführt worden.

Auf ein Rudel Sikawild, von dem es im Wildpark ca. 270 Stück gab, war die Gesellschaft schon gleich zu Beginn der Führung gestoßen. 1893, so berichtete Wittkamp, sei das aus Ostasien eingeführte Sikawild erstmals hier ausgesetzt worden. Es habe sich ausgezeichnet akklimatisiert und richte zum Glück an den Bäumen keine Verbißschäden an.



Rudel Sikawild vor dem Jagdschloß (um 1917).

Auch auf die Gründerzeit des Wildparks kam Förster Wittkamp zu sprechen. Er berichtete von Wisenten, von Straußen in großen Ställen innerhalb der Wirtschaftsgebäude am Schloß, von Axishirschen und vom Damwild, von Barasinghirschen, nach denen noch heute die Wildwiese am Südrand des Hevebekens benannt ist, vom korsischen Mufflon und von einer 15-köpfigen Herde Zwergmufflons, und nicht zuletzt von zwei furchterregenden Himalaya-Tahren, die erst kürzlich trotz aller Pflege eingegangen seien. Ebenso hätten sich einige recht angriffslustige Pferdehirsche nicht lange gehalten. Selbst ein aus Ungarn zur Blutauffrischung eingesetzter Rothirsch habe sich nicht eingelebt. Überhaupt habe sich das meiste fremartige Wild nicht gehalten. „Manches ging ein, ehe der schlechte Gesundheitszustand erkannt wurde und ehe es zur Rückverschickung in Hagenbecks Tierpark wieder eingefangen werden konnte.“

An dieser Stelle sei auch noch daran erinnert, daß der Baron v. Donner nicht nur mit verschiedenen Wildarten experimentierte, sondern auch Kreuzungsversuche mit Ponys durchführte. Lange bemühte er sich um einige Wildpferde des Herzogs v. Croy aus dem Meerfelder Bruch bei Dülmen. Doch der Herzog v. Croy gibt alljährlich wohl eine begrenzte Zahl von Hengsten, aber keine Stuten ab. Die aber brauchte der Baron zu der beabsichtigten Kreuzung mit normalen Ponys. Schließlich gelang es dem Baron v. Donner doch, zwei Paar Mufflons, an denen der Herzog wiederum interessiert war, gegen zwei Wildpferdstuten zu tauschen. Das Ergebnis der nachfolgenden Kreuzung waren u. a. die von der Familie v. Donner stets während ihres Aufenthaltes auf Conradsruh benutzten Reitpferde, von denen sich „Cyklop“ und „Ittis“ so wild gebärdeten, daß am liebsten niemand etwas mit ihnen zu tun haben wollte.

Wenn von den Wildtieren im Gatter erzählt wird, kommt auch immer die Sprache auf die „Dame Laura“, die wegen ihres kapriziösen Verhaltens geliebt, aber auch gefürchtet wurde. Diese Hirschkuh „Laura“ trieb ihren Schabernack hauptsächlich beim Schloß. Dabei ging es immer um das Fressen, und zwar um besondere Leckerbissen. Einige ihrer ehemaligen „Opfer“ erinnern sich noch daran, wie böse „Laura“ werden konnte, wenn die angebotenen Leckereien nicht zu ihrer vollen Zufriedenheit ausfielen.

## Leben rund um das Jagdschloß

Während Baron Conrad-Hinrich III die Fahrt von seinem Gut Lehmkuhlen bei Preetz stets mit seinem Chauffeur im Kraftfahrzeug antrat, kam die übrige Familie nebst Gefolge und Troß mit einem Sonderzug, der in Wamel entladen wurde. Lag das Schloß Conradsruh auch das ganze Jahr über im Dornröschenschlaf, nun erwachte es zum Leben. Dafür sorgte schon die Menschenschar, die der Baron mitbrachte: Hauslehrer, Erzieherinnen, Geistlicher, Kammerzofen, Stubenmädchen, Diener, Köchinnen, Kutscher, Chauffeur und was es sonst noch geben mochte.

Den ersten Ansturm mußten Holzmeister Schrage und die das ganze Jahr im Schloß wohnende Theresia Krick aus Neuhaus auffangen. War erst einmal alles unter Dach und Fach gebracht, dann herrschte für sechs Wochen im Schloß und seiner Umgebung wieder friedliche Ruhe. Der Baron legte auf die letzte Silbe in Conradsruh ganz besonderen Wert.

Im Herbst zur Brunftzeit kam der Baron noch einmal alljährlich allein für zwei Wochen nach Conradsruh. Diese Zeit benutzte er ausschließlich für die Jagd, die er weniger im Wildgatter als vielmehr im „Mittleren“ und im „Oberen Revier“ ausübte.

Obwohl die v. Donners evangelisch waren, hatte der Baron zu den beiden katholischen Pastören von Körbecke und Hirschberg das beste Verhältnis. Oft weilten sie zu Besuch bei ihm im Schloß. Auch für Schulen, Krankenhaus und Kirchen setzte sich der Baron ein. Aus dem „Schulanteil“ wurde die Schule in Neuhaus reichlich mit Brennholz versorgt, ebenso das Körbecker Krankenhaus, in dessen Küche auch manches Wildbret aus dem Donner'schen Revier wanderte.

Die Hauptlast der Arbeit bei den jährlichen Besuchen der v. Donners in Conradsruh hatte der Holzmeister Wilhelm Schrage zu tragen. Während er sonst draußen im Walde zu tun hatte, mußte er in dieser Zeit jeweils die Aufgaben eines Hausmeisters erfüllen. Am meisten ärgerte er sich über eine außen an der Ostseite des Schlosses angebrachte Glocke, mit der ihn der Baron zu rufen pflegte. Das Heizen der vielen Holzöfen, das Auf- und Absatteln der Pferde, das Abholen des geschossenen Wildes und dessen weitere Versorgung, alles das mußte der gute Schrage machen. Aber mit unverwüthlichem Humor hat er alles gemeistert!



Oberförster Birkenfeld mit seinem Esel Moritz; darauf Erika, Hinrich und Bodild v. Donner (1918).



*Das alte Pfortnerhaus im Hevetal, das beim Aufstau des Möhnesees im Jahre 1912 abgebrochen werden mußte. Der Fachwerk-Teil des Hauses fand beim Neubau der Försterei in der Ermecke bei Hirschberg Verwendung.*

Wilhelm Schrage stammte aus Wamel und galt als ein geschickter Zimmermeister. In den ersten Jahren seiner 1909 beginnenden Tätigkeit für v. Donner führte er diese noch von seinem Haus in Wamel aus. Neben den vielen stabilen, großen und praktischen Wildschuppen in allen drei Revieren hat er etliche Stege über Heve, Große und Kleine Schmalenau, manchen Hochsitz und zahlreiche Wildschirme gebaut. Erst 1917 zog er mit seiner Familie in das zu diesem Zeitpunkt frei werdende Forsthaus Wilhelmsruh, die alte Oberförsterei. Hier schaltete und waltete er bis zu seiner Pensionierung am 1. 10. 1951. Dann zog er wieder in sein Haus in Wamel, wo er 1956 verstarb.

Aus dem täglichen Leben in dieser Waldgegend nicht wegzudenken war der Briefträger Bernhard Risse aus Körbecke. Während sein langbärtiger Vater schon lange Jahre vorher als Gärtner beim Schloß gearbeitet hatte, ging er selber seit 1904 als Waldarbeiter in das „Untere Revier“. Weil er im Ersten Weltkrieg seinen rechten Arm verlor, wurde er zum Postboten umgeschult. Bei gutem und schlechtem Wetter, bei Regen und Sonne, bei Schnee und Wind, immer versorgte er bei allzeit guter Laune die Menschen in Neuhaus, Stockum und den einsamen Forsthäusern mit Post und mit sonstigen Neuigkeiten.

In den Waldungen des Baron v. Donner wurden über viele Jahre hinweg ständig 60 bis 70 Arbeitskräfte beschäftigt, die aus Körbecke, Delecke, Stockum, Völlinghausen, Hirschberg und Breitenbruch kamen. Unter ihnen waren viele Originale, von denen hier nur der alte Jakob Müller, überall als der „alte Sirach“ bekannt, erwähnt werden soll. Außer einem struppigen schwarzen Bart konnte man von seinem Gesicht nicht viel sehen. Von Reinlichkeit hielt er nicht viel. So sagte er auch unverblümt: „Iek kruige de gaße Wiäke kein Water int Gesichte, höchstens, wann iek maol säö . . . make!“ Dabei machte er dann mit zwei Fingern eine bezeichnende Bewegung zur Nase, die er damit statt mit einem Taschentuch zu säubern pflegte. Saß er mit seinen Kollegen zur Mittagszeit am Feuer und wollte gern noch eine Tasse Kaffee haben, so brummte er in seinen Bart: „Hm . . . , Hm . . . , sett mit maol diän Kaffoikiettel vüör de Schnuite!“

Dann war da noch der Ferdinand Goßmann, der bis 1910 als einer der letzten Postillione die Pferdepostkutsche zwischen Soest und Arnsberg gefahren hat. Sicher hat er bei seiner harten Waldarbeit manches Mal daran gedacht, wie er hier noch „Hoch auf dem gelben Wagen“ durch den Arnsberger Wald fuhr. – Das alte Pfortnerhaus unten an der Heve war übrigens Station der Pferdepostkutsche, die letztmalig am Vorabend zum 1. Mai 1910 auf der Chaussee von Soest nach Arnsberg fuhr.

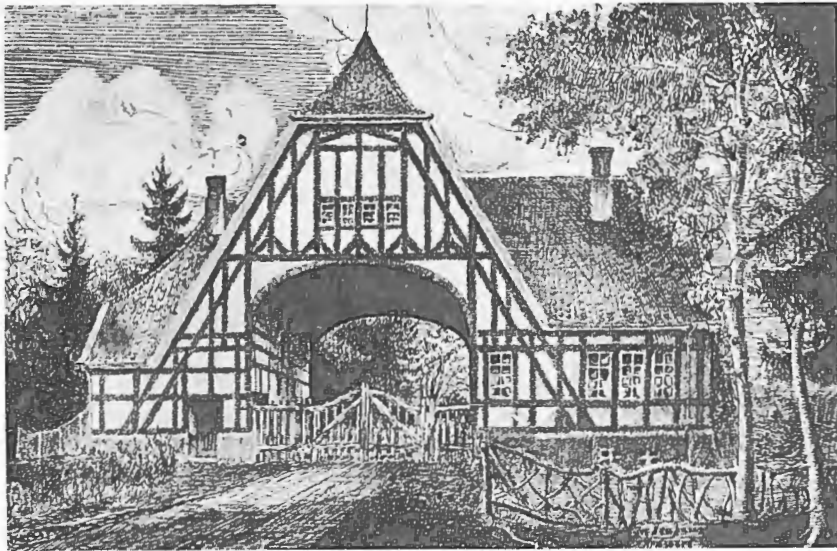
## Das Torhaus im Wandel der Zeiten

Das neue Pfortnerhaus, das sog. Torhaus, das 1911 als Ersatz für das alte, im See versunkene Gebäude errichtet wurde (vgl. S. 20), ist für unsere Gegend schon eine Besonderheit. In Schleswig-Holstein gibt es zahlreiche solcher Torhäuser, in deren Mitte sich jeweils Tor und Durchfahrt befinden.



Forstaufseher Max Hermann Nolte, der schon seit 1908 in dem alten Pförtnerhaus seinen Dienst tat, zog nunmehr in das neue Torhaus, überwachte die Zufahrt und betreute den Nordteil des Gatterreviers. Er starb 1928. Aber seine Frau hat noch 24 Jahre, also bis 1952, den Tordienst versehen. Und obwohl der Zaun 1945 durch englische Besatzungssoldaten streckenweise niedergerissen wurde und das Tor im Torhaus eigentlich nur noch symbolisch den eingefriedeten Besitz markierte, bestanden die v. Opels noch bis zuletzt darauf, daß es jeweils geöffnet und geschlossen wurde.

Als Frau Nolte 1952 nach Hewingsen zog, trat die Familie Rauer die Nachfolge an. Während Paul Rauer als Waldarbeiter bei der v. Opel'schen Forstverwaltung tätig war, versah seine Frau den Tordienst, der endgültig erst 1964 eingestellt wurde, als aus dem Torhaus ein Gasthaus wurde.



*Das für das abgebrochene Pförtnerhaus neu errichtete Torhaus mit der Durchfahrt zum Jagdschloß und in den Wildpark.*

Dabei verlor das als Tordurchfahrt dienende Haus endgültig seine ursprüngliche Funktion. Die Durchfahrt verschwand vollkommen und wurde durch Umbau mit in die Räumlichkeiten des Restaurants einbezogen. Die Zufahrt zum Schloß verläuft seither um das Haus herum.

Im Oktober 1964 wurde im ehemaligen Torhaus eine Gastwirtschaft eröffnet, die von der Höing-Brauerei in Arnshagen in Pacht genommen und einem Gastwirt Menken zur Bewirtschaftung überlassen wurde. Dieser Pächter blieb nur ein Jahr dort. Dann übernahm ein Holländer mit Namen Vaags als neuer Pächter das Haus bis 1974. In der Folgezeit stand das Haus zumeist verlassen da, nur an Sonn- und Feiertagen wurde es zeitweilig für Gäste geöffnet.

Daß es noch einmal dank der Initiative des Kegelclubs „Die Stümper“ aus Körbecke, der das Haus im Jahre 1977 kaufte, aus seinem Dornröschenschlaf aufgeweckt würde, hätte sich das „Alte Torhaus“ sicherlich nicht träumen lassen. Heute ist es Mittelpunkt eines imposanten gastfreundlichen Komplexes mit Restaurant, Café und Hotel, die am 29. 2. 1980 eröffnet wurden. Ein Kiosk ergänzt den ansehnlichen gastronomischen Betrieb, in dem trotz aller An- und Umbauarbeiten die Erinnerung an die alte Tordurchfahrt und damit an den ehemaligen Wildpark wachgehalten wird.

## Die traurige Übergangszeit

Man schrieb das Jahr 1929, als ein aufsehenerregendes Gerücht seine Runde machte: Baron v. Donner – so hieß es – wolle seine gesamten Waldbesitzungen für sieben Millionen Reichsmark verkaufen. Und was zunächst keiner wahrhaben wollte, wurde im Laufe der Zeit zur Gewißheit. Oberförster Birkenfeld hüllte sich noch mehr in Schweigen, als es sonst schon seine Art war. Allmählich wurden auch die Käufer bekannt: zwei Rechtsanwälte aus Soest, Dr. Markhoff und Naderhoff. Diese ließen sich zunächst nur selten sehen, während ein Franz Humpert aus Soest fast täglich in den Waldungen auftauchte. Bewaffnet hatte er sich mit einer riesigen Kluppe, mit der er in den schlagreifen Beständen einzelne Stämme vermaß. Allerdings müssen seine Schätzungen sehr großzügig ausgefallen sein. Denn später, als die Taktik der neuen Besitzer, die keineswegs über die Kaufsumme verfügten, bekannt wurde, stellte sich alles als ein großer Fehlschlag heraus.

Die beiden Soester Rechtsanwälte hatten das Holz schon auf dem Stock an die Aschaffenburg Holzverwertungsgesellschaft verkauft. Sie glaubten wohl, allein über den Holzverkauf die gesamte Kaufsumme beibringen zu können, um anschließend die dann zwar abgeholzten Flächen praktisch gratis zu haben. Doch die Ernüchterung kam schnell! Es stellte sich nämlich nach genauer Aufmessung des geschlagenen Holzes heraus, daß nicht einmal mit der Hälfte der erwartenden Holzmenge zu rechnen war. Schuld daran war sicherlich u. a. auch das Rotwild, das sämtliche Stämme geschält hatte. Die Folge war, daß die meisten Stämme von der Rotfäule befallen und zumindest in den unteren zwei Metern als Nutzholz unbrauchbar waren.

Wegen dieser hohen Wildschäden war das Gatterrevier stets ein reiner Zuschußbetrieb. Ob v. Donner seinen Waldbesitz vielleicht deshalb abstieß? Die wahren Gründe sind nie klar zutage getreten. Baron Conrad-Hinrich III v. Donner ist immer ein Mann einsamer und schneller Entschlüsse gewesen. Nicht einmal seine Frau, die zu der entscheidenden Zeit in Oberstdorf zur Kur weilte, war von dem Verkauf unterrichtet. Seiner Tochter Erika, die er damals direkt von Conradsruh nach England in ein Internat begleitete, hat er lediglich gesagt, daß sie Conradsruh wohl nie wiedersehen werde.

Die einen erzählten, die leitenden Herren seiner Hamburger Privatbank hätten ihn zum Verkauf gezwungen, weil die Bank durch die in der weltweiten Krise in Konkurs geratene Schröder-Bank große Verluste erlitten habe. Andere mein-

ten, der Baron habe wegen der zu dieser Zeit schon absehbaren Machtergreifung durch die Nationalsozialisten verkauft, weil diese eine Enteignung des Großgrundbesitzes anstrebten. Allerdings wird von den Nachkommen des Barons ganz entschieden bestritten, daß der Verkauf aus finanziellen Gründen erfolgte. Von dem Verkaufserlös, von dem ihm die Käufer eine runde Million schuldig blieben, kaufte v. Donner bei Aruscha im ehemaligen Deutsch-Ostafrika (heute Tansania) eine riesige Farm. Dort baute er eine eigene Molkerei auf und begann mit der Kreuzung verschiedener Rinderrassen. Den Rest des Geldes widmete er einer kirchlichen Stiftung in Preetz.

Derweil ging der traurige „Ausverkauf“ seines früheren Besitzes munter weiter. Was in den Beständen nur annähernd schlagreif schien, wurde abgeholzt. Es wimmelte nur so von Waldarbeitern aus nah und fern. Erstmals tauchten im Walde jetzt auch Lastwagen mit Anhängern auf. Sie stammten von einer Firma Guntermann, deren Fahrer in einer schnell errichteten Holzbaracke bei der Einmündung der Kleinen Schmalenau in das Hevebecken wohnten. Der Abtransport des Holzes durch die bislang eingesetzten Pferdegespanne ging den neuen Herren offenbar nicht schnell genug. Auch dem Wild rückten sie arg zu Leibe. Selbst vom Auto aus schossen sie auf das auf der Heve-Wiese vertraut äsende Rotwild.

Der finanzielle Zusammenbruch ließ nicht lange auf sich warten. Die gesamten ehemaligen v. Donner'schen Besitzungen kamen unter Zwangsverwaltung. Als Zwangsverwalter wurde der Rechtsanwalt Dr. Oppenheimer aus Soest bestellt. Die Aschaffenburger Holzverwertungsgesellschaft als Hauptgläubigerin versuchte zu retten, was noch zu retten war. Um noch möglichst viel Holz zu verkaufen, wurde eigens ein Karl Schüßler aus Aschaffenburg nach Conradsruh geschickt.

Wäre das im Jahre 1934 in Kraft getretene Reichsforstgesetz bereits geltendes Recht gewesen, hätten die Käufer Markhoff und Naderhoff es erst gar nicht versuchen können, durch den Holzerlös den Kaufpreis für das ganze Waldgebiet aufzubringen. Dieses Gesetz, mit dem der „Reichsforstmeister“ Hermann Göring mit einem Schlage 17 Ländergesetze außer Kraft setzte, hat als wesentlichen Bestandteil die gesetzliche Regelung der nachhaltigen Nutzung des Waldes, dem jeweils nur soviel Holz entnommen werden darf, wie im gleichen Zeitraum wieder nachwächst. Von vielen älteren Forstleuten wurde das neue Gesetz auch „Lex Donner“ genannt, weil die raubbauähnlichen Abholzungen in den ehemaligen v. Donner'schen Wäldern neue gesetzliche Regelungen zwingend nötig machten.

Nach der Machtübernahme im Jahre 1933 tauchte auf Conradsruh ein neuer Käufer der unter Zwangsverwaltung stehenden Besitzungen auf. Es war ein Fabrikant Engels aus Köln, der großspurig von dem Schloß Besitz ergriff und es in „Haus Hubertus“ umbenannte. Er spielte sich in seiner braunen Uniform als Größe der NS-Partei auf, von der er auch das Geld für den Kauf bekommen werde. Doch die Partei ließ ihn im Stich. Das hatte zur Folge, daß die Besitzungen innerhalb kurzer Zeit zum zweiten Mal unter Zwangsverwaltung kamen, die sich offiziell „Zwangsverwaltung über die Engel'schen Forsten“ nannte.

In dieser Zeit, also im Jahre 1934, wurde auch der letzte noch im Wildgatter lebende weiße Hirsch von einem Bankdirektor Möhle aus Bielefeld erlegt. Engels kassierte dafür eine beträchtliche Summe Geld. Und trotzdem stellte sich nach seinem späteren ziemlich klanglosen Verschwinden heraus, daß er in Soester Geschäften nicht einmal die Patronen bezahlt hatte. Gerechterweise aber sei angemerkt, daß Engels 1933 erstmals am Schloß ein Stromaggregat aufstellen ließ und damit der Zeit der Petroleumlampen ein Ende setzte. An den Fischteichen hatte er große Zwinger bauen lassen, in denen er Waschbären hielt. Diese sind ihm einige Male ausgerissen und konnten nur mit großer Mühe wieder eingefangen werden. Mindestens fünf Waschbären sollen in den Wäldern untergetaucht sein.

Verwalter der Forsten war während der gesamten Zeit Oberförster Fritz Birkenfeld, ein Sohn des alten Franz Birkenfeld. Seit 1914, als in Neuhaus die neue Oberförsterei fertiggestellt war, verwaltete er von dort aus den gesamten v. Donner'schen Wald. Als dann der von ihm immer sorgfältig betreute Besitz unter den Hammer kam, zog er sich mit seiner Frau verbittert in das nun von seinem Vater geerbte Haus in der Ermecke bei Hirschberg zurück. Mit der Zwangsverwaltung wollte er nichts zu tun haben. Doch ohne ihn kamen die Nichtfachleute einfach nicht zurecht. Nachdem er sich schließlich hatte erweichen lassen, mußte ihn Wilhelm Schrage jeden Tag mit dem Kutschwagen zu seinen Dienstobliegenheiten auf der Oberförsterei in Neuhaus von Hirschberg abholen und auch wieder zurückbringen.

## Wiederaufbau durch die v. Opel'sche Verwaltung

Im Jahre 1936 wurden die ehemals v. Donner'schen Besitzungen beim Amtsgericht Berlin-Charlottenburg versteigert. Von dem ehemaligen Besitz fehlte lediglich eine kleine Fläche auf der Halbinsel, die von Markhoff und Naderhoff billig an einen Bördebauern verkauft worden war. Ersteigert wurde der gesamte Besitz durch den bekannten Geheimrat Wilhelm v. Opel, einen Sohn des erfolg-



Das 1914 neu errichtete v. Donner'sche und später v. Opel'sche Forstamt (die „neue Oberförsterei“) in Neuhaus.



*Jagdschloß Conrads- bzw. Wilhelmsruh, wie es sich etwa seit 1925 bis zu den jüngst erfolgten Erweiterungsbauten dem Besucher darbot.*

reichen Fabrikanten Adam Opel (1837 – 1895), der 1862 in Rüsselsheim das Opel-Unternehmen gründete. Dieser Betrieb nahm von der Nähmaschinen über die Fahrrad- bis zur Autoproduktion eine stürmische Entwicklung. 1924 lief hier das erste Automobil vom Fließband; 1929 ging die Aktienmehrheit aus dem Privatbesitz der Familie v. Opel an die amerikanische General-Motors-Corporation.

Im Jahre 1937 wurde die neugegründete v. Opel'sche Forstverwaltung GmbH grundbuchamtlich als Besitzerin eingetragen. Durch sie kamen die arg geschundenen Waldungen und der Rest des Wildbestandes wieder in eine geordnete Bewirtschaftung. In den nachfolgenden Jahren gelang es den jeweiligen Leitern der v. Opel'schen Forstverwaltung durch mühevollen Arbeit, den Forstbetrieb so zu gestalten, daß er einen Vergleich zu den Verhältnissen in den Staatsforsten durchaus nicht zu scheuen braucht. Sogar im „Unteren Revier“ konnte man nach starker Reduktion des Wildbestandes allmählich eine reguläre Forstwirtschaft betreiben, wie sie Oberförster Fritz Birkenfeld wohl schon immer vorgeschwebt hatte. Er leitete bis zu seinem Tode im Jahre 1948 die Forstverwaltung in der neuen Oberförsterei in Neuhaus, blieb jedoch weiterhin in seinem Haus in der Ermecke bei Hirschberg wohnen, zumal das Gebäude der neuen Oberförsterei nach 1945 bis auf die Diensträume von zahlreichen Flüchtlingen belegt war, von denen die letzten erst nach 1950 anderweitig untergebracht werden konnten.

Nach 1948 übernahm zunächst Forstmeister Boucsein aus Arnberg kommissarisch die Leitung der v. Opel'schen Forstverwaltung. Sodann war zwei Jahre (von 1950 bis 1952) Forstmeister Dr. Görk hier tätig. Im Jahre 1952 kam Forstdirektor Ernst-Victor Stier, der in 30-jähriger Dienstzeit die v. Opel'schen Wal-

dungen wieder in den erfreulichen Zustand versetzte, in dem sie sich heute befinden. Am 1. 1. 1981 trat Forstmeister Peter Risse seine Nachfolge an, der allerdings nur noch das „Obere“ und das „Mittlere Revier“ verwaltet.

Geheimrat Wilhelm v. Opel nahm sehr oft seinen Wohnsitz im Schloß, das er 1937 wieder in „Wilhelmsruh“ umbenannte. Der Zaun wurde wieder in Ordnung gehalten und der regelmäßige Zaundienst wieder eingeführt. Im Wildgatter hielt sich weiterhin ein ansehnlicher Sikabestand, von dem allerdings 1936 bereits einige Stücke in die freie Wildbahn gelangt waren, als starke Schneefälle am „Weißen Sonntag“ die größte Schneebruch-Katastrophe im Arnberger Wald auslösten und durch umgewehrte Bäume der Zaun an mehreren Stellen heruntergedrückt wurde.

Nach dem letzten Weltkrieg nahmen die Engländer als Besatzungsmacht Besitz von dem Schloß, mit dessen Inventar sie nicht gerade schonend umgingen. Durch ihre unkontrollierte Bejagung der umliegenden Wälder schmolz der Wildbestand darin stark zusammen. Der seit 1890 streng gehütete Zaun wurde an mehreren Stellen geöffnet, so daß sich ein Teil des Wildes in die benachbarten Waldgebiete retten konnte. Vor allem das Sikawild breitete sich weithin im Arnberger Wald aus. Für seine relative Standorttreue allerdings spricht, daß sich auch heute noch das meiste Sikawild im Bereich des ehemaligen eingezäunten Wildparks aufhält.

Geheimrat Wilhelm v. Opel starb 1947. Er hatte in seinen letzten Jahren, als das Schloß von den Engländern besetzt war, oft im „Forsthaus Grüne Hoffnung“ gewohnt. Erben waren seine beiden Kinder Eleonore Kirchner, (Mutter von Gunther Sachs) und ihr Bruder Fritz v. Opel. Im Jahre 1971 starb Fritz v. Opel. Seine Schwester Eleonore ist heute Mitglied einer Erbgemeinschaft; sie kümmert sich noch von allen Mitbesitzern am intensivsten um die Besitzungen im Arnberger Wald.

Nachdem die Engländer 1947 das Schloß verließen, wurde es an das Erzbistum Paderborn verpachtet, das darin eine Bildungsstätte einrichtete und es in „St. Meinolf“ umbenannte. Zu den baulichen Veränderungen im Innern des Schlosses gehörte vor allem der Einbau einer Kapelle. Insgesamt blieb während der gesamten Pachtzeit das Gebäude in hervorragend gepflegtem Zustand.

Zu Anfang des Jahres 1954 begann die v. Opel'sche Forstverwaltung damit, die östlich vom Schloß in den Eichen gelegenen Wirtschaftsgebäude in Wohnungen für ihre Arbeiter aus- und umzubauen. In der Zeit danach entstanden auch die Häuser entlang des am Waldrand verlaufenden Weges. Sie alle dienten Arbeitern und Angestellten als Wohnung. Als im Jahre 1958 entlang der Forststraße für das Walddorf Neuhaus ein stärkeres Lichtkabel gelegt wurde, schloß man auch „St. Meinolf“ und die anderen Gebäude an die öffentliche Stromversorgung mit an.

Solange Geheimrat Wilhelm v. Opel lebte, ist eine Verpachtung der Jagd in den drei Revieren wohl nie erwogen worden. Denn der Geheimrat war selbst ein passionierter Jäger, der sogar manchen starken Karpatenhirsch zur Strecke brachte. Ab 1951 jedoch wurden die drei Reviere verpachtet. In den Jahren

1962 bis 1964 ließ man im Hevebecken die Fischerei zunächst auf Jahres- und Tageskarten zu. Ab 1965 wurde dann das Hevebecken an einen Angelclub verpachtet.

Im Jahre 1960 wurde das gesamte v. Opel'sche Waldgebiet mit den umliegenden Waldungen vom Regierungspräsidenten in Arnberg als „Naturpark Arnberger Wald“ (Fläche: 39 400 ha) unter Landschaftsschutz gestellt. In eben demselben Jahr begann auf jenem Gelände, das erst 1911 nachträglich in den Wildpark mit einbezogen werden konnte (vgl. S. 14/15), die Entwicklung des inzwischen weit ausgeferteten „Campingplatz Wilhelmsruh“, für den sogar eigens die „Hevetal GmbH“ gegründet wurde. Ein merkwürdiges Zusammenreffen! Der Campingplatz wurde dann 1975 an einen Richard Leuker aus Oer-Erkenschwick verkauft. Veräußert wurde auch die „neue Oberförsterei“ in Neuhaus mitsamt dem Gelände bis zur Heve, wo einst unter der Linde das „alte Forsthaus Neuhaus“ stand. Dieser Besitz ging am 1. 1. 1983 an einen Dr. Halvor Jaeger aus Neu-Ulm.

Das „Untere Revier“, der ehemalige Wildpark, wurde seit 1977 an das Land Nordrhein-Westfalen sowie in kleineren Teilen an den Ruhrtalesperrenverein und an die Gemeinde Möhnesee verkauft. Bereits zuvor waren die Talbereiche der Kl. Schmalenau und an der Heve wegen ihres großen Straußenfarn-Vorkommens, wegen der Artenvielfalt der Amphibien und der Brutgebiete von Eisvogel und Bachamsel vom Land Nordrhein-Westfalen aufgekauft und als Naturschutzgebiet ausgewiesen worden, in das auch das inzwischen vom Ruhrtalesperrenverein erworbene Hevevorstaubecken einbezogen wurde. Im Besitz der v. Opel'schen Forstverwaltung sind hier nur noch die ehemalige „Alte Oberförsterei“, deren Wirtschaftsgebäude und der angrenzende Komplex an Arbeiterhäusern.

Das Schloß, für das der Pachtvertrag mit dem Erzbistum Paderborn Ende 1979 auslief, wurde im Jahre 1980 einschließlich der vor und hinter der Heve liegenden Wiesen an das Generalvikariat des Katholischen Militärbischofs, Soldatenseelsorge GmbH Düsseldorf, verkauft. Inzwischen wurde das Schloß im Innern grundlegend umgebaut und renoviert, außen jedoch völlig im überkommenen Stil restauriert. Dank des Gespürs und des fachlichen Könnens des Warsteiner Architekten Heinrich Stiegemann wurde ein neu errichtetes Nebengebäude mit Kapelle, Kursraum und Heimleiterwohnung harmonisch in Stil und Proportion dem vorhandenen Baubestand angepaßt. Am 24. 9. 1982 wurde die neue erweiterte Bildungs- und Erholungsstätte „St. Meinolf“ durch den Weihbischof Drewes aus Paderborn geweiht und ihrer Funktion übergeben. Fortan bietet dieses moderne und ruhig gelegene Haus Bundeswehrsoldaten aller Dienst-ränge Gelegenheit zur religiösen Diskussion und zur Weiterbildung.

Damit hat das Jagdschloß mit den wechselnden Namen (Wilhelmsruh – Conradsruh – Haus Hubertus – Wilhelmsruh – St. Meinolf) in seiner 90-jährigen Geschichte einen neuen Aufschwung erlebt, der es ein echtes Schmuckstück in der heimischen Landschaft bleiben läßt und es durch die hier geleistete Bildungsarbeit weit über die Grenzen der Gemeinde und des Kreises hinaus im Lande bekanntmachen dürfte!



